

Drei Reden

Berlin.
1926–1927.

1. Rede *Judentum.*

22. XI. 26 Aula d. Schule am Nikols-
burgerplatz Berlin-Wilmersdorf.

Auf zwei Arten kann man das eigentümliche Wesen einer Religion dar-
zustellen versuchen:

- 5 1. vom sogenannt. Inneren her
2. vom sogenannt. Äußeren her, also vom Kult und dem Zusammen-
hang seiner Formen.

Wegen der Abgrenzung gegen andere Religionen scheint es zunächst
zweckmäßig, nicht vom Glauben auszugehen, der nicht oder nicht ohne
10 weiteres aus der Seele herausholbar ist
sondern von den gelebten Formen.

Jedoch scheint es mir sich dann doch umgekehrt zu verhalten:

Glauben kann nämlich aus Seelenzusammenhang insoweit heraus-
gelöst werden, als er ohne Verfälschung gedanklich übertragen werden
15 kann. Das ist möglich, wenn man von den Abstraktionen des zu übertra-
genden Gedankens immer die Brücke schlägt zu den Konkretheiten des
geglaubten (gelebten) Glaubens.

Dagegen ist die Wirklichkeit des Kults von außen nicht zu erfassen;
man verschiebt sie, wenn man sie von außen her darstellt. Man muß die
20 Formen nur so betrachten, als ob man an Heiligtümern steht: es ist ein
Geheimnisvolles wie zwischen 2 Menschen, von denen der eine den an-
deren »von innen heraus« erkämpft.

Daher ist richtig, bei Darstellung einer Religion in jedem Falle von der
sogenannten Subjektivität, dem Glauben, auszugehen.

25

—

Die genetische Betrachtungsweise der Beeinflussung der einen Religion
durch andere Religionen hat in der Wissenschaft ihren Platz – in Wirk-
lichkeit sind alle Religionen, Völker, Menschen durch andere beeinflusst –
gerade dies heißt Leben.

30 Wesentlich ist aber nicht das Gemeinsame, sondern das Ungemein-
same. Wesentlich ist nicht, was jüdische Propheten mit primitiven Eksta-

tikern oder Derwischen gemein haben, sondern wenn ein Derwisch wie Jesaja redet, so ist das nicht mehr das Derwischhafte, sondern das Jesajahafte-Einmalige.

Das Judentum ist ein Faktum nicht in der Geschichte des Geistes, der Kultur- oder Weltgeschichte, sondern in der Geschichte der Schöpfung. 5

Üblicherweise wird bei Judentum hingewiesen:

1. auf Monotheismus
2. ” Ethicismus.

Aber Monotheismus findet sich auch in der indischen religiösen Spekulation und in der griechischen Philosophie. 10

Beide sind dem Judentum gegensätzlich:

die indische Spekulation, die akosmistisch ist (es gibt nur das Göttliche als wirklich – alles andere scheint nur zu sein. Das ewige unwandelbare Sein der indischen Spekulation ist akosmistisch, weil es nur durch Wegwenden von der Welt erfasst werden kann) 15

die griechische Philosophie, die allerdings kosmistisch ist (Aristoteles, ihr typischer Vertreter, geht von der hiesigen Welt und ihren Ordnungen aus, denen das Göttliche eben die Einheit gibt – und Euripides sagt: »Zeus, – Du seist wer immer: die Notwendigkeit der Natur oder der Geist des Menschen«.) 20

Beides ist etwas ganz anderes als der der jüdischen Religion eigene Monotheismus:

denn bei den Juden geht es nicht um eine Gottesidee, sondern um einen lebendigen anwesenden Gott, der sich der Kreatur zuwendet und offenbart und seine Schöpfung zur Vollendung erlösen will: nicht das Sein, sondern das Dasein und Gegenwärtigsein des Gottes ist hier von centraler Bedeutung. 25

Ein moralistisches System (also ein System, das vollkommen auf Handeln gerichtet ist) gibt es auch in China (wo aber Kung-tse – ebenso wie Buddha – gebietet, von den geheimen Dingen zu schweigen.) 30

Bei den Juden wird im Gegensatz hierzu das abgelöst-Sittliche niemals gefordert, sondern nur im Zusammenhang mit der Religion: sittliches Leben heißt ihnen: *auf-Gott-zu-leben*. Heilig im Sinne der Juden ist der Mensch, der das eingeborene Ebenbild Gottes verwirklicht (im Gegensatz zum indischen Heiligen, der aus sich heraus – selbstgewiß lebt, nichts nachahmt und ohne Gegenüber ist.) 35

Der Grundgedanke der jüdischen Religion, in allgemeine Sprache übersetzt, ist: der Glaube an die absolute Realität der Geschichte als eines großen Zwiegesprächs zwischen Gott und dem Menschen, die einander ge- 40

genüberstehen – diese beiden duzen einander, wie Wesen zu Wesen spricht.

Damit ergibt sich ein neuer Begriff der Geschichte: nämlich daß Geschichte ein Ziel hat – daß Geschichte ein Weg von Schöpfung zu Erlösung ist und daher sinnvoll für jeden einzelnen.

Gemeinsam ist diese Konzeption teils scheinbar teils wirklich mit anderen Religionen: scheinbar mit dem Parsismus: im Parsismus führen Licht und Finsternis den Kampf miteinander, der den Inhalt der Weltgeschichte ausmacht; aber der Sieg des Lichtes steht fest, zu einem bestimmt abgemessenen Termin, sei es nach 9.000 oder 12.000 Jahren. Das Geschehene selbst hat also keinen entscheidenden Einfluss, daher ist die ganze Geschichte unwirklich. Eine Entscheidung gegen Gott (Licht) ist im Parsismus als unmöglich ausgeschlossen.

Von der jüdischen Auffassung aus aber kann die Geschichte nicht betrachtet werden als auf einer Rolle aufgezeichnet, die nur abzurollen braucht: vielmehr schwingt die Geschichte in einem strengen Dreiklang:

1. Urzeit – Schöpfung – Natur
2. Geschichte – Offenbarung – Geist
3. Ende – Erlösung – Einigung von Natur und Geist.

20

Das Christentum verknüpft, im Gegensatz zum Judentum, Offenbarung und Erlösung – dies birgt in sich eine Gefahr: die Auseinanderreißung von Schöpfung und Erlösung. Die Konsequenz hieraus zieht Marcion, der unterscheidet zwischen dem Judengott, der die Welt erschaffen hat, in die der Mensch eingesperrt ist – dem nur gerechten Gott – und jenem anderen kosmosfernen Gott, der des Elends hier gewahr wird und seinen Sohn zur Erlösung der Welt entsendet. – Dem entspricht die Unterscheidung von Schöpfungsoffenbarung und Erlösungsoffenbarung.

Die ganze Geschichte des Christentums ist die Geschichte des Kampfes zwischen Judentum und Marcismus. Von Marcion zu Harnack führt eine Linie – beide sagen das Gleiche, nur mit dem Unterschied, daß, dem Wandel der Jahrhunderte entsprechend, der eine von Wirklichkeit redet, der andere von psychologischen Religionen, vom »Überbau«.

Das Judentum kennt, im Gegensatz zur iranischen Religion, nicht zwei Schöpfungen, es kennt keine Sonderschöpfung des Bösen, sondern nur die All-eins=schöpfung, von der daher auch das sogenannte Böse stammt. Das Böse ist also nicht Substanz, sondern Modalität, es ist durch geschöpfliches Handeln zum Bösen geworden.

Der Mensch kann, nach jüdischer Auffassung, Gott nicht dienen ohne das, was man das Böse nennt, nämlich die Leidenschaft.

Im Parsismus bedienen sich beide Mächte aller Dinge, auch des Menschen. – Dem Juden ist der Mensch selbständig – der Mensch ist nicht etwas, dessen eine Macht sich bedienen kann – der Mensch ist abgelöst von Gott und eingesetzt in die Welt, wo zwar nicht *nur* der Wille des Menschen, aber auch der Wille des Menschen geschieht.

5

Schöpfung ist Prinzip der Urzeit, aber nicht auf die Urzeit beschränkt. – So heißt es im jüdischen Gebete: täglich erneuert Gott das Werk der Schöpfung. – Der Mensch aber wird Genosse Gottes an diesem Werk – überall gibt es in Wahrheit immer wieder Adam und Eva, das erste Menschenpaar, das sich für Gott entscheiden oder ihn verwerfen kann.

10

Der Pater Przywara nennt mich (unvorsichtigerweise mit Cohen zusammen) einen Aktivist, dessen Meinung sei, daß der Mensch sich durch sein eigenes Handeln erlösen könne. Das ist falsch – das ist *theo-logisch*. In der Theologie glaubt man *entweder* an den Willen (des Menschen) oder die Gnade (Gottes).

15

Wenn man nur an den Willen glaubt, leugnet man Allmacht und Allwissen – das ist verführerisch, aber falsch. – Man kann hier nicht mit Gegenüberstellungen nur logischer Begriffe operieren: a oder non-a gelten für die Logik, aber weder für die Wirklichkeit Gottes noch für die Wirklichkeit des Menschen noch für das wirkliche Leben. Von Gott können wir freilich nicht reden, wohl aber vom Menschen: die Wirklichkeit des gelebten Augenblicks ist unendlich wirklicher als alles andere und in ihm fühlt der Mensch sich frei. Wenn daher die jüdische Religion das Prinzip des Willens betont, so tut sie das lediglich, weil sie nicht von der logischen Exklusion ausgeht, sondern vom wirklichen Leben, bei dem es auf das Hüben, nicht auf das Drüben ankommt – damit ist also nur gesagt, daß die Tat erforderlich ist, daß Gott sie und diesen Menschen braucht, brauchen *will*. So ist der Mensch Gottes Genosse und gerade in seiner Tat: Gottes Bild – wie dieser sich in der Wirklichkeit manifestiert – im gelebten Leben. – Zu diesem Werke muß sich der Mensch nur seiner Einzigkeit bewußt sein: gerade daß jeder einzelne ganz neu und ganz unableitbar ist, gerade dies ist die Immer-neu-schöpfung.

20

25

30

35

Nun zur Offenbarung: die Offenbarung an den Propheten ist nicht aus dem Unbewußten dieser Menschen zu erklären. Diese Erklärung ist schon deshalb falsch, weil was der Prophet spricht gerade gegen seine Instinkte, gegen sein Unbewußtes, gegen sein einfaches Leben geht. (Als Beispiele sind hier von Mose zu Jeremia alle jene Propheten zu nennen, die sich gegen die Sendung wehren.)

40

Um den Begriff der Offenbarung rein zu erfassen, ist er abzugrenzen gegen den Begriff der Inkarnation: bei der Inkarnation wird die Distanz zwischen Göttlichem und Menschlichem durch einen Akt Gottes an sich selber – eben die Geburt – überwunden. Das ist christlich und auch indisch (Vishnu)

Im Gegensatz hierzu stehen dem Judentum in aller Wirklichkeit Gott und Mensch immer einander gegenüber: so ist Geschichte der Ort der Offenbarung. Der Inhalt der Offenbarung aber ist, von Gott aus gefasst: nur der Name. Gott offenbart – II. Buch Moses' – nur seinen Namen, nichts anderes – dies bedeutet dem Menschen das Gegenwärtigsein Gottes. »Ich werde dasein« – (nämlich bei Moses) – dieser Satz ist grob mißverstanden worden als eine Aussage Gottes über sein eigenes Wesen – dieser Satz bedeutet aber gerade das Gegenteil: nämlich *nicht* transzendent, sondern *hierher* bezogen: daß Er ein lebendiger Gott ist.

Hiernach kann Offenbarung nur bedeuten: daß das Göttliche ein Menschliches, so wie es da ist, ergreift und mit sich verschmilzt – nicht aber daß es sich selbst in das Menschliche hineinbringt.

Daher ist ebensowenig wie in der Wirklichkeit des Augenblicks auch theologisch nicht zu scheiden zwischen göttlichem und menschlichem Bestandteil der Offenbarung.

Der Sinn der menschlichen Mitwirkung aber ist: die Zueinigung der Dinge: hier ist der Mensch dazu da, damit er die Dinge dem Gott zueigne – die Schöpfung Gottes zu Gott erhebe. –

Ebenso wie die Schöpfung geschieht auch die Offenbarung immer wieder und überall – nicht gibt es eine einmalige Offenbarung, als Cäsur der Geschichte, die die Geschichte auseinanderrisse, und daher auch nicht den Augenblick der Geschichte, der Nichtgeschichte – Übergeschichte wäre.

Auch das Dritte: Erlösung ist nur als Wirklichkeit in der Wirklichkeit zu fassen.

Das Christentum ist eine Erlöserreligion: ein Mensch ist dort in die Mitte der Welt gestellt, wo Erlösung und Offenbarung in einem Fakt geschieht. – Ebenso ist auch der Buddhismus, wenigstens der nördliche, eine Erlöserreligion.

Das Judentum hingegen ist eine Erlösungsreligion:

die Trübung der Welt ist das verfehlt, sich verfehlende Verhältnis der Kreatur zu Gott – Gott verdammt das nicht, sondern bezieht diese Trübungen immer wieder in sein Werk ein – das verkehrt antwortende Geschöpf wird immer wieder zur Überwindung der Trübung geleitet. So ist Geschichte nichts anderes als die Überwindung der Trübung selbst.

Wohl besteht die Herrschaft Gottes in der Welt, aber sie ist durch das auf beiden Seiten hinkende Geschöpf behindert. Das Hervortreten aus diesem Zustand der Behinderung, das Durchbrechen der Schalen des Hindernisses – *das* bedeutet die Vollendung des Werkes durch Mitwirkung des Menschen. – In diesem Sinne heißt es: »es enthülle sich Deine Herrschaft über uns.« – 5

Die Erlösung der Wirklichkeit gehört dieser Welt an, nicht einem Jenseits: die Endzeit ist keine Aufhebung der Welt, sondern ihre Reinigung und Vollendung.

—

Für das Christentum ist die Erlösung schon geschehen, für das Judentum ist die Erlösung, wenn sie sich auch der Seele insgeheim mitteilt, noch ungeschehen: noch ist die unerlöste Seele in der unerlösten Welt. 10

Für das Christentum ist die Gnade entscheidend, für das Judentum ist entscheidend, daß der Mensch, wenn auch in einer ihm selbst unbekannt- 15
ten Weise, mitwirkt an der Vollendung der Welt: der Mensch, der hervortritt aus der Niederung des Alltags und mit dem Öl des Geistes gesalbt wird, dies ist der Mitwirkende.

—

2. Rede 20

Die Bibel als Erzähler.

6. I. 27 / Bechsteinsaal Linkstr.

Was ich Ihnen heute zu sagen habe, ist eine erste vorläufige und partielle Mitteilung einer Wahrnehmung, eines Fundes, einer Entdeckung: ich be- 25
absichtige zu zeigen, was in allen abendländischen Zeiten nicht an der Bibel bemerkt worden ist, künftig aber nie mehr übersehen werden kann.

—

Die ursprüngliche Erzählung ist stets ein Bericht, d. h. eine Mitteilung von Begebenheiten, d. h. Äußerungen von Menschen über das, was ihnen *widerfahren* ist: in der Mitte steht stets ein Vorgang, und das Wesentliche 30
an der Erzählung, ihre eigentliche Absicht ist, die Vorgänge so wiederzugeben, daß sie eigentlich wahrnehmbar werden. (Um dies durch ein Beispiel aus der modernen Literatur zu verdeutlichen, erinnere ich: nur *ein* deutscher Dichter berichtet Vorgänge so, daß sie wirklich wahrnehmbar werden: nämlich Kleist.) 35

Nun darf man das Faktum des Berichtkerns aber auch nicht zu äußerlich fassen: was berichtet wird kann auch einem einzelnen Menschen in

der Seele widerfahren sein, z. B. im Traum. Immerhin stammt der Kern nicht aus dem *Sinn* dieses Menschen, sondern aus dem, was ihm widerfahren – ihm *zugekommen* ist – aus einer Begegnung mit einem Du. – So ist auch in phantastischen Erzählungen z. B. bei Poe der Kern etwas, was diesem Erzählenden wirklich passiert ist, und wäre es auch nur im Traum oder in der Erinnerung.

Allerdings dürfen wir keinen Unterschied machen zwischen äußerer und innerer Erfahrung, denn diesen Unterschied gibt es nicht für den naturnahen Menschen: hier tritt der Traum als Wirklichkeit auf und bricht sogar in den Wachzustand ein – daher ist, was dieser Mensch berichtet, nicht immer von außen, von anderen Menschen her nachprüfbar.

Auf solche Berichte ursprünglich erzählender Menschen gehen auch die Mythen zurück. Für den modernen Menschen aber scheint es selbstverständlich, daß Ereignisse wie die von den Mythen berichteten nie geschehen sein können. So entstehen heute Annahmen, als ob die Mythen am Sternhimmel abgelesen wären. – Ich glaube nicht, daß jemals ein Mythos so aus dem »Sinn« – gleichsam von innen her entstanden ist: ich glaube nicht, daß irgend ein Mensch eine Lebensgeschichte von Astralkörpern erzählt hat, ohne daß es je einen Menschen gegeben hätte, der nicht im Traum z. B. mit dem Sonnengott rang.

Das beschränkt sich aber nicht auf den Traum, einen großen Schritt vorwärts zur Erforschung der Mythen bedeuten vielmehr die Arbeiten Dacqués, der zeigt, wie der Berichtkern von Flutmythen und Riesenmythen aus der Erinnerung früherer, den Erzählern selbst oft weit vorangegangener Generationen stammt. Ähnliches können wir auch in unserer Zeit noch beobachten, denn auch in unserer Zeit geht eine mythenbildende Wirkung von tatsächlichen, nur wenig zurückliegenden Ereignissen aus z. B. von Garibaldi.

Ein überaus lehrreiches Beispiel für die Entstehung der Mythen und ihr Wesen haben wir aus jüngster Zeit von dem nordamerikanischen Indianerstamm der Suni erhalten. Dieser Stamm hat von je her zahlreiche Geheimbünde, deren jeder besondere Mythen über seine Entstehung besitzt: jede Mythe erzählt, wie ein Gott ihnen bestimmte Geheimnisse übergeben hat, damit sie um diese Geheimnisse herum den Bund gründen. – Amerikanische Ethnologen haben diese Erzählungen als Fiktionen oder als zu politischen Zwecken Erdachtes eingeschätzt. Nun hat sich 1891 begeben, daß einige Leute dieses Indianerstammes von einem Gewitter überrascht und in einer Hütte, in die sie sich flüchteten, vom Blitz getroffen wurden. Erst waren alle gelähmt – dann wurden sie allmählich durch eine mitgetroffene Frau geheilt und zwar spielten bei dieser Heilung

Asche der verbrannten Hütte und Tonscherben, die ebenfalls aus der Hütte stammten, eine besondere Rolle als Heilmittel. Seitdem bilden diese Leute einen neuen Geheimbund: nämlich den Bund des Blitzgottes – sie besitzen ihren eigenen Mythos, der sich auf das eben erzählte Ereignis bezieht, und ihre besonderen Gebräuche, bei denen Asche und Tonscherben aus jener Hütte noch immer besonders wesentlich sind. 5

Es ist aber richtiger zu sagen, daß sich an diesem Ereignis nicht die Phantasie jener Indianer, sondern das Erinnerungsvermögen entzündet hat. – Wir alle können von einem Traumgedächtnis sprechen, womit nicht das sondernde (»disjunktive«) Gedächtnis gemeint ist, das nach dem Erwachen Stücke des versinkenden und schon versunkenen Traumes heraufholt und reproduziert, sondern ein conjunktives Gedächtnis, welches die Gesamtheit des Traumes erinnert derart, daß die Erzählung schon vorher in diesem Gedächtnis vorgestaltet ist. Mag sein, daß der Traum viel zerrissener war: das conjunktive Gedächtnis hat schon eine Gestaltung an ihm vollzogen. Und so wie hier der Weg von Traum zu Erzählung geht, so gehen mittels des conjunktiven Gedächtnisses die alten Berichte und ihre Ereignisse in die Tradition über, die sie bewahrt und doch immer wieder neu gestaltet. In diesem Sinne sind Erinnerung und Phantasie keine Gegensätze für den ursprünglichen Menschen und sind es auch heute noch nicht für den elementarhaften Menschen. 10 15 20

Im Bewußtsein der Menschen ein Erhalten, in Wirklichkeit ein Gestalten – das ist, was in der Generationenreihe mit dem Überlieferten geschieht. Dies geht so vor sich, wie im Talmud jeder im Namen seines Lehrers spricht, in Wahrheit aber, wenn auch an früheres anknüpfend, von seiner eigenen Sache. – Die Überlieferung wird stets lange vor der Niederschrift von Vater auf Sohn weitergegeben – einzelne Menschen, die die Autorität besonderer Bewahrer besitzen, schreiten ein, wenn Willkür und Laune die naive und bis auf den Tonfall genaue Überlieferung zu ändern drohen – damit nicht wie bei veränderten Zauberformeln die magische Wirkung verloren geht. 25 30

Schliesslich genügt solches Einschreiten nicht mehr, um die mündliche Überlieferung vor Veränderungen zu schützen, dann wird aufgeschrieben. Aber auch das reicht nicht aus, um den Text zu sichern: in der Meinung, die Niederschrift enthalte schon Fehler, wird sie korrigiert und in der Absicht der Bereinigung weiter verändert. 35

Diesen Prozess der Wandlung können wir z. B. an den Gilgameschbruchstücken noch gut erkennen: da ist das Motiv der Trauer beim Tode des Freundes – das ist sicher einmal wirklich erlebt und wirklich widerfahren; vielleicht gehört auch das Werben der Göttin um Gilgamesch dem Berichtskern des wirklich Erlebten an. Vieles andere ist dann bei der Wie- 40

derholung hinzugekommen. – Festzuhalten ist: solche Berichtskerne finden sich in allen Mythen bis zu Apulejus hin.

—

Ein Hauptmotiv aller Mythen sind die Begegnungen mit den Göttern:
 5 wenn dem naturnahen Menschen eine plötzliche Veränderung durch irgendwelche Ereignisse widerfährt – eine Veränderung, die ihn nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, in der Seele verändert zurücklässt – so kann er nicht wie der moderne Mensch die Linie des Geschehens verfolgen, sondern hält dies Ereignis für die Begegnung mit einem Gott. – Als
 10 Frage sollten wir uns vorstellen, daß wir eigentlich nicht entscheiden können, ob hier der Naturnahe oder der Moderne mit seiner Deutung des Ereignisses recht hat – *nur als Frage*; wenn wir hier mehr tun wollen, so wird es falsch. – Auch Homer gebraucht in allen plötzlich veränderten Situationen die Bezeichnung der Veränderung als Werk der Götter.

15

—

In *einem* Punkte ist die Bibel entscheidend abgehoben von allen anderen Mythen: darin, daß in ihr überhaupt nur von Begegnung mit Gott die Rede ist, während in den anderen Mythen diese Begegnungen nur *ein* Hauptmotiv bilden.

20 Und wie verhält es sich in der Bibel mit den Berichten dieser Begegnungen? Die Berichte werden hier zum formenden Motiv, d. h. wo die Berührung mit Gott zum Ausdruck kommt, da entsteht unter Durchbrechung des Episch-Didaktischen ein eher lyrischer Styl. Das, um was es geht, ist: die Gestalt der Bibel zu erkennen – nicht etwa als eine *abgelöste*
 25 Form, sondern eine Form, durch die das Wesen des Buches überhaupt erst zu erschliessen ist – ich nenne das, im Gegensatz zum Aesthetischen, das »Meta-aesthetische«. – Das echte leibhafte Wort lässt keine Scheidung von Gestalt und Inhalt mehr zu, ist durch und durch beides – es gibt nichts anderes mehr als verleibten, verwirklichten Geist. Diese Gestalteinheit tritt hervor in den epischen Teilen der Bibel und zwar gerade
 30 dadurch, daß der epische Styl durchbrochen wird. Die Rhythmik dieser Stellen ist stets von höchster Bedeutung – es gibt kein Wortspiel in der Bibel, sondern nur Worternst – insbesondere ist auch die Wiederholung von Wortwurzeln (z. B. Psalm 40) von inhaltlicher Bedeutung. – Ebenso
 35 wie Brennpunktssprüche, die meist zu zweien – paarweise erscheinen, treten an den Durchbrechungsstellen auch Brennpunktsworte auf. – Das, was hier in das Epische eintritt, ist das Element des Zeugnisses (hierbei darf der Begriff »Zeugnis« jedoch nicht didaktisch-theologisch verstanden werden) – es ist ein die epische Form durchsetzendes Formelement:
 40 ein Signum höchst künstlerischer Art, nämlich das künstlerische Signum

des Wortes der Begebenheit – dessen, was die Begebenheit sagt: sowohl zu dem Berichtenden als auch als ihren Sinn.

Aus meiner Bibelübersetzung gebe ich Ihnen hierfür Beispiele:

Aus »Im Anfang«:

1. *Der Turmbau*, das ist eine feindliche Begegnung von Gott und Mensch; der Mensch kommt von unten hinauf, Gott stößt auf ihn nieder. 5

Diese Stelle ergibt an Laut- und Wortkorrespondenz folgendes:

- a. Mensch und Gott sagen hier beide anfänglich: »Auf«
- b. was die Menschen wollen, sagen sie mit dem Satz: »Machen wir uns einen Namen.« 10

(Namen d. h. wirkliche Machtsubstanz, Macht von sich aus)

was Gott will, sagt der Satz: »darum ruft man ihren *Namen* Babel (Wirrwarr)«

- c. ihren Zweck nennen die Menschen in dem Satz: »daß wir nicht über die ganze Erde zerstieben.« 15

und was Gott tut, das sagt am Schluss der Satz: »und zerstoben von dort hat er sie«.

So dringt das Ausgesagte in diesen Wiederholungen in den episch-künstlerischen Bau ein, ohne seine Einheit zu zerstören, vielmehr ihn bis zum Äußersten direkter Mitteilung steigend. 20

2. *Hagar*.

Häufige Wiederkehr der Wortwurzel: *Druck*.

Hier soll verkündet werden, daß Gott nicht beim Bedrucker, sondern dem Bedrückten sich offenbart und zu ihm hält. (Der Bedrückte aber wird aufgefordert, sich selbst unter die Hände des Bedrückers zu drücken.) 25

Andere Beispiele aus der Genesis, die hier nicht weiter erläutert werden sollen:

Rebekkas Einholung 30

Jakobs Kampf

bei Joseph: *gesandt* nach Aegypten um großer Erhaltung willen.

3. *Opferung Isaaks*

Dreifaches: Hier bin ich

Doppeltes: Gott ersieht 35

Das Wichtigste aber ist hier die lyrisch-refrainartige Wiederholung des Satzes: »so gingen die beiden mitsammen«

Auch hier geschieht die Begegnung des Göttlichen und Menschlichen im großen Opfer. – Im berichteten Vorgang ist dem Sohne eine Passivität aufgezwungen, die der Berichtende im Innersten nicht wahrhaben will, 40

daher steht, um auch des Sohnes Aktivität zu bekunden, der Satz: *sie gingen mitsammen* (nämlich den Opfergang).

Aus »In der Wüste«:

1. Mose ersucht um Abnahme der Last (und ein Teil des göttlichen Geistes wird auf die Ältesten übertragen.)

Gegenüberstellung der Worte: Fleisch – Geist

2. Korach. (Das ist der Bericht von der Gruppe, die sich besondere Kastenvorrechte erkämpfen will, nämlich Gottnähe.)

- a. es steht dasselbe Wort für ganzes Volk und besondere Gemeinde (Rotte.)
- b. Wiederholung des Wortes Nähe
3. *Auflehnung Aarons und Mirjams.*
- a. hier ist in dem, was Gott zur Gegenüberstellung seiner Beziehung zu Mose und den anderen Propheten spricht, die besondere Reihenfolge der parallel zuzuordnenden Beziehungen zu beachten, nämlich:

a	b'
b	c'
c	d'
d	a'

- b. Gegenüberstellung der Worte: Schau – Anschauung

c. " " " : im Traum – von Mund zu Mund.

4. *Bileam* (die Stelle von der Eselin)

Bileam sagt zur Eselin dieselben Worte wie der Bote zu Bileam sagt

- Was hier dargestellt wird, ist das dreischichtige Verhältnis von Schöpfer zur Macht mißbrauchenden Kreatur zur anderen Kreatur – und zwar ist dies lyrisch durch die Wiederholung ausgedrückt und hervorgehoben.

- Die Bibel ist nur insofern kunstvoll, als sie den Sinn vollkommen einverleibt im Worte: Wort und Sinn sind in *einem* entstanden wie beim elementaren Kunstwerk. – Die Erkenntnis des neuen Formelements aber – so wie ich sie Ihnen hier darzulegen versucht habe – ergibt zugleich ein neues Problem der Bibelübersetzung.

3. Rede

Die Gotteserscheinungen im Pentateuch.

10.I. 27. Aula d. Hochschule f. Wissenschaft des
Judentums / Artilleriestraße.

Aus dem gesamten Umkreis der Theophanie in den fünf Büchern kann ich nur eine Frage herausgreifen. Ich kann auf Offenbarungsformen z. B. auf das sehr wichtige Problem der beiden Sinaioffenbarungen nicht eingehen, ebensowenig auf Manifestationsformen. 5

Ferner: wenn ich auf das Problem heute nur religionsgeschichtlich eingeehe, so geschieht auch dies lediglich deshalb, weil ich nur eine Stunde zur Verfügung habe; wenn ich ein Kolleg hielte, würde ich das Thema zuerst theologisch behandeln. 10

Die Theologie sucht das Problem Mensch – Gott als ganzes zu behandeln; das kann sie nicht als Wissenschaft, weil sie den Gegenstand nicht ganz besitzt – gegeben ist nur das Verhältnis von Mensch zu Gott. Wenn die Theologie über dieses einseitige Verhältnis hinaus geht, transcendiert sie die Wissenschaft, indem sie in die Sphäre der Botschaft übergeht. 15

Die Religionsgeschichte dagegen will nur das Verhältnis Mensch – Gott behandeln – hierbei muss sie so verfahren, als ob es Gott nicht gäbe, d. h. sie muß davon absehen, zu entscheiden, ob das, wozu der Mensch da in Beziehung tritt, eine Wirklichkeit oder eine Fiktion ist – sie muß also das Göttliche als mitwirkenden Partner ausschalten. Was dadurch angerichtet wird, können wir nicht wissen, da wir ja das Vorhandensein des Göttlichen nur glaubend aufnehmen, nicht vernunftgemäß wissenschaftlich überschauen können. Die Religionsgeschichte muß verfahren wie die Geschichte, die auch ein göttliches Wirken auf Erden aus der Betrachtung ausschalten muß. 20 25

Ich lasse keinen Religionspsychologen los, ehe er mir diese Grundfrage nach dem Wirklichen im menschlich-göttlichen Verhältnis beantwortet hat – bei einem der Berühmtesten habe ich 3 Stunden dazu gebraucht. 30

Ich stelle mich auf den Boden der Texte, muß aber anerkennen, daß es verhältnismäßig späte Bücher über Frühzeit und verhältnismäßig frühe über Spätzeit gibt, daher darf die Religionswissenschaft sich nicht einfach auf die kanonische Reihenfolge verlassen. Ich halte es für möglich, daß gerade frühe Traditionen sich am längsten mündlich erhalten haben und daher mit späten Texten zusammenfallen. 35

Der R[edaktor] scheint mir etwas höchst Ehrwürdiges zu sein: was R,

der oft bis in den einzelnen Satz hinein den Text ineinanderfügte, für miteinander verträglich hielt, was ihm vertretbar und glaubbar erschien – das ist für uns eine genügend sichere Grundlage für die Betrachtung des alten Testaments. – Wir können die geschichtliche Entwicklung des jüdischen Glaubens nicht aufzeigen, wohl aber was R. dafür hielt und R.'s Glauben bzw. R.'s Theologie. Auch scheint mir die Abfolge der Theophanien, die in den von R. redigierten Büchern der Bibel angenommen ist, dem wirklichen Geschichtsablauf zu entsprechen.

10 Es scheint zunächst verwunderlich, daß eine Literatur über die Theophanien noch fast gar nicht vorhanden ist. Dies dürfte aber dadurch verursacht sein, daß auch von allen mythischen Büchern nur die Bibel die verschiedenen Formen der göttlichen Erscheinung genau berichtet, während in den andern Büchern die göttliche Erscheinung nur funktionell
15 auftritt. Überhaupt wird nur in ganz wenigen anderen Büchern von wirklicher Theophanie – von wirklicher Conception einer Theophanie gesprochen d. h. von Auftreten und Offenbarung vorher nicht vorhandener Götter, also von einem Hervortreten des Göttlichen aus der Sphäre des Nichtwahrnehmbaren in die Sphäre des Wahrnehmbaren – von einem
20 Ereignis, das somit eine Änderung der gesamten kosmischen und meta-kosmischen Lage bedeutet. – In den meisten Büchern ist, wie bei Homer und in den indischen Götterberichten, nur von einem Gestaltenwechsel der Götter die Rede.

Erst einer kommenden Zeit wird die Darstellung dieses Problems vorbehalten sein, bisher gibt es, wie gesagt, noch nichts.

Es ist hiernach nötig, inbezug auf die Theophanie 5 verschiedene Stadien zu unterscheiden:

Erstes Stadium: das vorstammesgeschichtliche, zugleich vortheophanische, das in der Bibel also bis vor Abraham reicht. In diesem Stadium findet entweder – wie bei Adam – ein naturhafter Verkehr zwischen Gott und Mensch statt (da Gott und Mensch noch nicht in verschiedene Sphären auseinandergetreten sind, kann es auch keine Theophanie geben) oder Gott spricht nur, ohne aus der Sphäre des Nichtwahrnehmbaren hervorzutreten.
35

Zweites Stadium: die Urgeschichte des Stammes, das »personal-objektive« Stadium. Hier tritt Gott zwar schon aus dem Nichtwahrnehmbaren hervor, jedoch auch hier durchaus naturhaft, ohne visionäre Elemente (daher »objektiv«) – die Erscheinung erfolgt gegenüber einzelnen Personen, den Stammvätern etc. (daher »personal«) – in den Stammvätern wird zugleich der Samen angeredet.
40

Drittes Stadium: die plastische Volksstunde – die Sinaioffenbarung und was sich daran schliesst, etwa bis in die Zeit der Richter. Dieses Stadium ist charakterisiert durch das Schwanken zwischen personaler und universaler Manifestation («universal» bedeutet hier, daß die Manifestation nicht nur an einzelne auserwählte Personen sondern an eine Gesamtheit erfolgt wie bei der allgemeinen Sinaioffenbarung, wo das Volk zwar keine Erscheinung, aber den Schall und Donner sieht). 5

Um aus dem religionsgeschichtlichen Bereich für einen Augenblick herauszuschreiten, muss ich sagen, dass meinem wahrheitssuchenden Herzen der zweite Bericht mehr entspricht, wo auch nicht gesagt wird, was die Ausgewählten schauen, sondern nur, was zu Füßen der Gottheit war. 10

Viertes Stadium: die Staatsbildung, das Stadium der »personal-subjektiven« Erscheinungsform. Die Erscheinung erfolgt nicht naturhaft, sondern durchaus visionär (daher »subjektiv«), sie erfolgt an einzelne Personen und zwar an solche, die weder Stammeshäupter, noch zur Macht berufen sind. 15

Fünftes Stadium: der Verfall – das »personal-intellektualistische« Stadium, es gibt nur noch konstruierte Träume und Theologisierung, wie etwa bei Daniel. 20

Das Gemeinsame der Stadien I.-IV. ergibt sich auf die Frage: wann und wem geschieht die göttliche Erscheinung? Die Antwort ist: sie geschieht nie dem Gesicherten und Besitzenden, vielmehr stets dem Herausgelösten, Unsicheren, Irrenden, Besitzlosen. 25

—
Primitiver Monotheismus (dieses Wort darf man heute wohl wieder aussprechen, ohne mißverstanden oder belächelt zu werden) – darunter verstehe ich das ganz natürliche Faktum, daß der naturnahe Mensch in allerhand Situationen gerät, wo sich ihm etwas antut, so daß er sich äußerlich und innerlich verändert wiederfindet. Solche Ereignisse mögen sein: wenn der naturnahe Mensch Getöse hört oder bei sexueller Liebe oder wenn er zum ersten Male einen Bogen oder ein Gefäß macht. Es ist dieser primitive Mensch, der hierbei unter seinen drehenden oder schnitzenden Händen etwas entstehen sieht, was zu erfinden er gar keine Absicht hatte, oder der (da er die Folgen der sexuellen Liebe nicht kennt) bei der Geburt sich einem Ereignis unbekannter Ursache gegenüber sieht – es ist dieser primitive Mensch darauf angewiesen, das Ereignis über dessen Fragmentcharakter hinaus sozusagen zu vervollständigen. Und so versucht er also die Ursache hiervon anthropomorph zu konzentrieren und zu statuieren als einen großen Urmenschen oder ein großes Urtier – 30
35
40

also das, was zugleich universaler Geist und dieses spezielle Ereignis verursachende Macht in einem ist.

Dieser primitive Monotheismus entspricht dem Wirtschaftsstadium der Jaeger und Fischer, wo es noch keine Rivalität der Stämme gibt, noch
 5 keinen Kampf der Götter, die die Stämme repräsentieren, miteinander – wo vielmehr der Bogen des Himmels kosmisch universal gesetzt ist. – Dies ist in der Bibel das erste Stadium der Theophanie – das Stadium des Noch-nicht-Auseinandergetreten-seins.

10 Im zweiten Stadium tritt gerade bei den semitischen Stämmen der Gott in zwei verschiedene personale Elemente auseinander (worauf Robertson Smith hingewiesen hat): in den Gott, der als Stammesgott mit dem Stamm zieht und ihm den Sieg sichert, und in den Gott des Landes, in das sie wandern: das ist der Gott des Himmels über diesem Boden, ein
 15 Himmelsgott vielleicht noch, aber kein universaler.

Der erste, *Melek*, erhält entsprechend seinem Werke Menschenopfer, der andere, *Baal*, entsprechend seinem Werke, den Boden fruchtbar zu machen, Opfer von Bodenerzeugnissen, wozu Fruchtbarkeitshandlungen treten.

20 Gegen dieses Auseandertreten des Gottes in zwei geschiedene Personen bedeuten die Gotteserscheinungen des Pentateuch einen dauernden und immer gesteigerten Protest: es bekundet sich hier der mitgehende Gott, der zugleich auch sesshaft ist und dem Volke den Boden schenkt: der im Zelt, das für ihn errichtet ist, mit dem Volk zieht und zugleich
 25 nachher im eroberten Lande an einer Stätte angebetet wird, die von jeher seine Stätte war.

Immer gibt der Gott sich als der Mitwandernde kund, der zugleich eine Stätte hat, so auch schon den Stammesvätern. Das Zeichen der Verbindung ist zuerst die Briß, dann auch das Zelt, das mit Wendungen der
 30 Schöpfungsgeschichte bezeichnet ist. Das Zelt ist die ständige Stätte seiner Praesenz mitten im Volke, nicht mehr nur vorübergehender Erscheinungen. Die Anweisung zur Errichtung des Zeltes aber ist gegeben an jenem Orte, der ebenfalls ausdrücklich als Stätte des Gottes bezeichnet ist in dem Satze: »wie auf Adlerflügeln habe ich Euch zu mir getragen und her-
 35 gebracht.«

Seitdem ist Abfall von Gott nicht nur Abfall zu einem fremden Kult, sondern auch wenn der Gott unter den Formen eines der beiden auseinandergetretenen Götter angebetet wird: dies ist auch die Bedeutung des Kalbes.

Was aber sagen die Gotteserscheinungen den Stammvätern? Der Gott versichert stets, daß er mit ihnen mitziehen wird, daß er sie fruchtbar machen wird und die Landgabe (wobei hinzugefügt wird, daß es ein fruchtbares Land sein wird).

Dies ist der Inhalt aller von Gotteserscheinungen berichtenden Stellen der Genesis seit der ersten Erscheinung vor Abraham in Kanaan. (Wenn übrigens zu Abraham gesagt ist: »ziehe einher vor mir«, so ist das ebenso sinnlich einfach zu verstehen wie das Mit-Gott-Ziehen des Noah und Henoch: Abraham wird als Herold vorausgeschickt.) – Manche Stellen enthalten alle drei Verheißungen, manche nur eine. – Bei Isaac heißt es, allerdings nicht auf der Wanderung: ich will bei Dir bleiben – und bei Jakob, wieder auf der Wanderung: ich bin mit Dir und will Dich bewahren, wo Du hinziehst – und auch als Jakob nach Ägypten zieht, die Zusicherung: ich will mit Dir hinabziehen. – Immer ist zugleich betont das Anwesendsein des Gottes an einer Kult- und Manifestationsstätte und die Zusicherung der Mitwanderung.

Nun zum dritten Stadium der plastischen Volksstunde: dort gibt es ein Erscheinen Gottes eigentlich zuletzt im Dornbusch vor Mose, später gibt es nur ein Niederfahren und ein Wohnung-nehmen Gottes. – Was sagt Gott zu Mose? nach der Zusicherung der Landgabe, mit der hier die Befreiung verknüpft ist, sagt er, in immer neuen Variationen: ich werde da sein, bei Dir – bei Deinem Munde – bei Deinem und Deines Bruders Munde.

Ehjeh ascher ehjeh ist keine Aussage Gottes über sich selbst, ist nicht, wie Maimonides will, eine Aussage über die Transzendenz: der Gott redet nicht theologisch, sondern redet aus einer konkreten Situation heraus zu einem lebendigen Wesen, um ihm für diese Situation etwas zu sagen: in solcher wirklichen und welthaft irdischen Situation verkündet Gott keine metaphysischen Wahrheiten.

(Hierzu B. Jakob: Mose und die Erscheinung im Dornbusch – und von dem katholischen Prof. Helm: Die jüdische und die babylonische Gottesidee.)

Man kann nicht annehmen, daß der hier berichtet die Genesis überhaupt nicht gekannt hätte: er kannte mindestens die Tradition über die Stammväter und daher auch den zu dieser Tradition gehörigen vierbuchstabigen Namen. – Wenn also Mose am Dornbusch das Volk fragen läßt, welches der Name dieses Gottes sei, so kann es sich nur um einen das Wesen des Gottes betreffenden d.h. einen zu magischen Zwecken verwendbaren Namen handeln. Und hierauf antwortet Gott: ich bin der Da-seiende, der Bei-Euch-seiende (*also braucht Ihr mich nicht zu be-*

schwören) – Gott sagt: ich werde dasein *als welcher ich da sein werde*: die Gestalt, in der ich jeweils da sein werde, bleibt vorbehalten und dahingestellt.

Hiernach tritt also das erste ehjeh der rein metaphysischen Konzeption
5 entgegen – das zweite ehjeh aber der polytheistischen Auffassung von der bestimmten und gewissen Gestalt eines Gottes. – Das Eigentliche des Polytheism ist nämlich die Vorstellung der ein- für allemal festgelegten Gestalt des Gottes – Vielgötterei dagegen gibt es nur auf dem Olymp (und nicht, wenn ein Grieche wirklich betet, denn dann weiß er den Gott, zu dem er Du sagt, und hat, wenn er wirklich betet, auch das wirklich Göttliche vor sich).
10

Der Ausdruck ehjeh ascher ehjeh bedeutet also nichts anderes als die Entmagisierung der Religion – er bedeutet damit zugleich das Heraustreten des Menschen aus dem frühen Zustand des Zwingen-wollens Gottes
15 in das wirkliche Verhältnis des Ich und Du zu ihm, des gegenseitigen Nehmens und Gebens.

Gleichviel wie der Gottesname zu verstehen ist – es gibt ja viele Deutungen – gleichviel ob er von dem Gotte eines ostkanaanäischen oder anderen Volkes herkommt, ob er Jahu oder anders heißt oder nichts von
20 alledem – er ist der Ausdruck der lebendigen Gegenwärtigkeit.

Diese Entmagisierung aber muß sinngemäß der Proklamation der Einheit Gottes vorausgehen, die in der Sinai-Offenbarung geschieht: Baal und Melek sind zwingbar und ehe diesen Menschengöttern in der Proklamation des Dekalogs entgegengetreten wird, muß mit dieser Entmagisierung zugleich die Zertrümmerung des Götzendienstes vorgenommen
25 werden. – So geschieht hier etwas, das über die ganze geistige Geschichte der Menschheit entscheidet.
